

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nro. 103.

Dienstag, den 28. December 1819.

Wer ist aufgeklärt.

Zwey extreme Irrthümer beherrschen noch immer die Meinungen der Menschen; noch immer gibt es viele, die von der Aufklärung sehr irrige Begriffe haben. Einigen ist es unbegreiflich, wie jemand ein aufgeklärter Mann seyn könne, wenn er nicht ein sogenannter Studierter ist, die Andern denken sich in einem Aufgeklärten einen gefährlichen Freygeist, der sich frech über alle Conventionen hinaussetzt. Diese beyden Meinungen sind falsch; es kann jemand gelehrt und doch nicht aufgeklärt seyn, so wie im Gegentheile ein anderer der aufgeklärteste Mann seyn könne, ohne daß er nur ein Quentchen von dem gelehrten Schulstaube verschluckt hat. Wann wird denn einmal die Zeit kommen, wo Tugend und Aufklärung den nämlichen Begriff bezeichnen werden?

In den Sprichwörtern eines Volkes liegt gewöhnlich viel Wahrheit, sie sind meistens auf Erfahrung gebaut. Eines dieser Sprichwörter sagt, wiewohl ziemlich schnipisch: „Die Gelehrten, die Verkehrten!“ Wir wollen diese Sottise etwas näher untersuchen. — Zur Ehre der Gelehrten kann man mit Grund annehmen, daß dieses Sprichwort seinen Ursprung jenen Leuten verdanke, welche die Vernunft nur aus ihren Auswüchsen und aus ihrer üblen Anwendung kennen lernten; aber woher diese gelehrten Auswüchse? Wahrscheinlich nur daher, weil es manche Gelehrte gibt, die vor lauter Kopfarbeit vergessen, daß sie auch ein Herz haben und die Bildung desselben vernachlässigen. Diese Menschen werden dann desto

gefährlicher, je gelehrter sie sind; daher hatte Kokebue ganz recht, als er sagte: „Die Vernunft ist ein Unthier, wenn sie nicht mit dem Herzen vermählt ist.“

Wenn wir die Geschichte der vorigen Jahrhunderte durchblättern und lesen, daß der Spanier in Peru mit Schwert und Flamme in der Hand das Evangelium predigt, und ein Balverde die Religion der Liebe mit Mord und Tod beweisen will, so nennen es die Aufgeklärten einen erschrecklichen Fanatism. Wie soll man es aber nennen, wenn diese nämlichen Apostel der Aufklärung die Toleranz predigen, und wegen Meinungen einen andern erdolchen? Wie soll man es nennen, wenn ihre demagogischen Ketzereyen die Herzen der Menschen veräuffen und gegen einander in Aufruhr und Uneinigkeit bringen? Wie soll man es nennen, wenn sie den Doldy für die Zerde des Mannes halten, wenn sie zerstören, um aufzubauen, und wenn sie auf den Ruinen der Ordnung, auf den Trümmern des gesellschaftlichen Glücks ein neues Lustschloß des Teufels errichten wollen, zu dessen Befestigung sie Menschenblut als nöthigen Kitt fordern? Muß denn die Menschheit weinen, damit sie lachen können? Muß denn Menschenblut fließen, damit diese unphilosophischen Philosophen ihren Durst löschen können? Oder ist es etwa aufgeklärt, wenn man die eine Hälfte der Welt in Brand steckt, um der andern eine schöne, malerische Beleuchtung zu geben? Fürwahr, solche entsetzliche Kobolde können nur in einem Kopfe spuken, wie jener war, den Nero trug.

Eine so abscheuliche Ideenjagd mußte ganz natürlich Abscheu gegen jene erregen, in denen sie erzeugt wurde, und hatte das obengenannte Sprichwort zur Folge. Da aber das Volk in seinen Urtheilen zu rasch, ohne Prüfung zu Werke geht, so traf sein schmähendes Sprüchlein einen ganzen Stand, da es doch nur diejenigen tref-

fen soll
gemein

U

aufgekl

sonnenh

schonen

zu leite

auszum

er einste

sogleich

ße Hau

ge der

erlangt

rer und

daß dies

auf die

daher m

voll und

werden

Bürger u

erst dur

man, u

Be

Augen

fremden

lichten

der ist e

De

in die

der vers

delt un

gend h

De

fen sollte, die ihn entehren, und es heißt noch jetzt allgemein: „Die Gelehrten, die Verkehrten!“

Allein wie ganz anders ist der wahrhaft weise und aufgeklärte Mann! Er dringt nie mit fanatischer Unbesonnenheit seine Meinungen auf, er sucht liebevoll mit schonender Duldung den irrenden Bruder vom Irrthume zu leiten und mit überlegter Weisheit seine Vorurtheile auszumerken; er ehrt oft sogar seine Schwachheiten, weil er einsieht, daß, wenn er sie ihm entreißen möchte, er ihm sogleich seine Ruhe rauben würde. Er weiß, daß der große Haufe Ideen und Vorurtheile nährt, die durch die Länge der Zeit eine Art von Bürgerrecht in seinem Herzen erlangt haben und durch das Beyspiel der Aeltern, Lehrer und Vorgesetzten geheiligt wurden, er weiß aber auch, daß dieser Haufe oft die besten Lehrsätze zu verdauen und auf die reine Theorie zurückzuführen unfähig ist; er ist daher mit seinen Lehren besonnen, überlegt, tolerant, liebevoll und weise, um nicht bey dem besten Willen mehr zu verderben als gut zu machen; er ist der rechtlichste Staatsbürger und wirkt aus eigenem Antriebe, wozu die andern erst durch die Gesetze aufgefordert werden. Und braucht man, um so zu handeln, ein Gelehrter zu seyn?

Wer nicht durch fremde Köpfe denkt, wer mit eigenen Augen sieht, wer selbst Erfahrungen macht, ja sogar aus fremden Lastern tugendhaft zu seyn lernet, und die möglichsten Kenntnisse seines Berufes zu sammeln sich bemüht, der ist ein aufgeklärter Mann.

Der Theolog, der Duldung lehrt, der wohlthätig in die Herzen Menschenliebe haucht, der entzweyte Brüder versöhnt, abstracte dürre Dogmen in Moral verwandelt und die Gemüther durch lebendige Beyspiele zur Tugend hinreißt, — der ist ein aufgeklärter Mann.

Der Fürst, der den Umfang seiner Pflichten kennt,

der in den weiten Kreis seines großen Wirkens Männer von Weisheit zur Seite zieht, der in den Untertanen seine Brüder sieht und selbst im Bettler die Menschheit ehrt, der durch Liebe herrscht und mit dem Herzen die Herzen erobert, — der ist ein aufgeklärter Mann.

Der Rechtskund, der den Sinn des Gesetzes gründlich versteht, und ihm nicht zum Vortheile seines Klienten eine andere Deutung gibt, der ohne Arglist den geraden Weg des Rechtes geht, den selbst der größte Vortheil nicht bewegt, das Unrecht in Schutz zu nehmen, und dar, die glänzendsten Lockungen verachtend, der ungerechten Partey die Hoffnungen des Sieges alsogleich abspricht, ohne sie zu verfehlen, der ist ein aufgeklärter Mann.

Der Schriftsteller, dessen Bestreben dahin gerichtet ist, mit dem Vorrathe seiner Kenntnisse nützlich zu seyn, der Sittlichkeit verbreitet, die Herzen bessert, nicht verdirbt, der Wahrheit lebt, das mächtige Laster nicht erhebt, den Menschen belehrt und nicht das Volk verführt, der ist ein aufgeklärter Mann.

Der Bürger, der in seinem Berufe als rechtlicher Mann nach seiner Art das Gute thut, der das Gesetz, die Vernunft und Menschheit ehrt, der in seinen Kindern nützliche Glieder des Staats erzeugt und sie zu solchen bildet, der ist ein aufgeklärter Mann.

Der Landmann, der in seinem Stande nützlich und wohlgemuth durch dieses Leben pilgert und nicht nach dem Genuße städtischer Ueppigkeit sich sehnt, der in dem Kreise rüstiger Kinder dankbar seines gesegneten Schweißes sich freuet und bey den Schlägen des Schicksals Trost in der Religion findet, — der ist ein aufgeklärter Mann.

Die Mutter, die in die zarten Seelen ihrer Kinder Gefühl für Tugend pflanzt, und ihre Wohlfahrt auf edle Bildung baut; die ihre Tochter in den Pflichten einer

Braven Gattin unterrichtet und Liebe zur Häuslichkeit in
ihrem Herzen weckt, die ist ein braves aufgeklärtes Weib.

P a u s a.

(Aus dem Wanderer.)

Neue wolfeile Wetter- und Hagelableiter.

Herr Capostolle, Professor der Chemie im Departement der Somme, behauptet, ein Strohseil ersetze die theueren metallischen Wetterableiter. Versuche, die er im Befehle mehrerer Gelehrten gemacht hat und von diesen selbst wiederholt worden sind, beweisen, wie er sagt, daß der Blitz das ihm entgegengestellte Strohseil, ergreift und durch dasselbe so ruhig in die Erde fortgeht, daß eine Hand, die das Strohseil in demselben Augenblicke hielt, nichts davon empfinden würde. Diese Behauptung will Hr. Capostolle durch Folgendes beweisen. Bekanntlich, sagt er, erhält derjenige einen heftigen Schlag, der eine mit elektrischem Fluidum gefüllte Leidner-Flasche unmittelbar anrührt. Man nehme aber ein nur 7 bis 8 Zoll langes Strohseil in die Hand, berühre mit dem Ende dieses Seiles eine Leidner-Flasche, die so stark gefüllt ist, daß man einen Ochsen damit tödten könnte, so wird man weder einen Funken sehen, noch die mindeste Erschütterung empfinden. Dieß ist noch nicht genug. Nach Herrn Capostolle's Meinung muß ein solcher Ableiter von Stroh, der nicht über 3 Franken Kosten würde, eine Strecke von 60 Morgen Landes gegen den Hagel schützen und wenn die Häuser und Felder auf solche Weise verwahrt werden, so kann Blitz und Hagel den Wohnungen und der Ernte nicht mehr schaden.

Neue Religionssecte.

Seit die Britten in Calcutta ein Bisthum errichtet, und dadurch eine christliche Kirche in Ostindien gegründet

haben, verbreitet sich das Christenthum daselbst um so schneller, je mehr die Macht der Britten selbst an Umfang und Festigkeit gewinnt. Um so merkwürdiger ist die Erscheinung einer neuen Indischen Secte, von welcher Hr. d'Acosta, Herausgeber der Zeitung in Calcutta, Nachricht gibt. Rammohon Roe-Banoudia ist der Sohn eines reichen Braminen, der sich aus Abneigung gegen die despotische Herrschaft des Moguls, von Murschedabad, der ehemahligen Hauptstadt Bengalens, in das Gebieth der Engländer begeben hatte. Er ließ den Sohn, der 1780 geboren wurde, in der Persischen und Arabischen Sprache, wie im Sanscrit unterrichten. Seine Arabischen Lehrer machten ihn mit den Schriften des Aristoteles und Euklides bekannt. Das Studium und der Umgang mit gebildeten Muselmännern machten ihn an dem Glauben der Braminen irre, und führten ihn zu Untersuchungen über die Religion der Hindus, der Muselmänner und der Christen. Nach dem Tode seines Vaters, als er etwa 25 Jahre alt war, ließ er sich in Murschedabad nieder, und machte daselbst eine Schrift: „Wider den Götzendienst“, in Persischer Sprache mit einer Arabischen Vorrede bekannt. Diese Schrift zog ihm von Seinen der Muselmänner und der Hindus zahlreiche Feinde zu, und er sah sich im Jahre 1814 genöthigt, um ihren Verfolgungen zu entgehen, Calcutta zu seinem Aufenthalte zu wählen. Hier kaufte er sich ein auf Europäische Art gebantes Haus, beschäftigte sich mit der Englischen Sprache, lernte Latein, und ließ sich von einem Deutschen, Namens Makay, einem Manne von philosophischem Geiste, in der Mathematik unterrichten. Etwa 12 seiner Landsleute, die durch ihren Rang und ihren Reichthum ausgezeichnet sind, ließen sich für seine religiösen Meinungen gewinnen, und mit ihrer Hülfe hat er eine Secte gestiftet, die vielleicht 1000 An-

häng
erkl
erte
bey
f. h
ren
ihm
seine
noch
läng
richt
Wer
ligen
inde
ne
Geb
abs
land
dig
gesa

gebe
lisch
von
Nad
der
dem
pört
seine
des
seit

Hänger zählt. Er nennt seine Lehre den Einheitsglauben, erklärt aber, daß er nur die Moral des Evangeliums anerkenne. Seine Anhänger versammeln sich jeden Sonntag bey ihm, essen, trinken, und singen Lieder in Sanscritischer odet Bengalischer Sprache zur Ehre des Einen wahren Gottes. Die Hindus, deren Religion er verachtet, haben ihm auf allerhand Art nachgestellt; aber sein Verstand, seine Festigkeit, seine Kenntnisse und sein Geld haben ihn noch immer vor dem Banne geschützt, dem er sonst schon längst unterworfen worden wäre. Seine Hauptangriffe richtet er wider das Indische Kastenwesen, dem er alles Verderbniß der Nation zuschreibt, aber nur aus den heiligen Schriften der Indier selbst führt er seine Beweise, indem er seine Würde als Bramine geltend macht, um seine Landsleute über den wahren Sinn und die wirklichen Gebothe ihrer heiligen Schriften zu belehren. Wider die abscheuliche Gewohnheit einiger Gegenden seines Vaterlandes, die Witwen mit den Leichen ihrer Männer lebendig zu verbrennen, hat er im December v. J. anonym geschrieben und das Werk häufig vertheilen lassen.

Nach e einer Schwalbe.

In so fern Name und Wohnort Mittel an die Hand geben, eine Thatsache zu erhärten, führen wir aus englischen Zeitungen den Namen des Hrn. P. Diamond von Brenchley an, um ein sonderbares Beyspiel von der Rache einer Schwalbe zu erzählen. Dieser Herr schoß in der Nähe seines Landhauses ein Schwalbenweibchen, indem es mit seinem Männchen umher flatterte. Der empörte Gatte flog soaleich auf Hrn. D. zu, schlug ihn mit seinen Flügeln ins Gesicht und kreiste mit allem Anschein des Zorns um ihn her. Diese Aeußerung setzt der Vogel seit diesem Augenblick fort. So wie Hr. D. sich vor sei-

nem Hause blicken läßt, fällt ihn die Schwalbe an, mit Sonntags, wo er regelmäßig seine Kleidung verändert, läßt sie ihn unangefochten, weil sie ihn nicht erkennt. Freunde, die einige Wochen nach dem Tode des Vogels an einem Sonntag bey ihm speisten und diese Geschichte hörten, wollten ihr keinen Glauben beymessen. Hr. D. ging, um sie zu überzeugen, in seinem Sonntagsrock aus der Thür — die Schwalbe saß auf dem Gesims, und sah ihn ruhig vorübergehen. Nun ging er zurück, und legte seinen Werkeltags-Rock an — kaum ließ er sich blicken, so schoß der Vogel auf ihn zu, schlug mit seinen Flügeln in sein Gesicht, suchte ihn mit dem Schnabel zu picken und auf alle Weise zu verletzen.

Noch Etwas von Napoleon.

In einem neuern französ. Werke wird folgendes von Napoleon auf der Insel Helena erzählt: Er jagte seinen Koch fort, weil dieser ihn beim Gouverneur Hudson Lowe, wegen erlittener Mißhandlung'n, verklagt hatte. Lowe, der mit seinem Gefangenen damals noch auf gutem Fuße stand, schickte ihm seinen eigenen Koch zu. Nap. ließ den Menschen vor sich, und fing an, ihn seiner Gewohnheit nach auszufragen. „Wie heißt du?“ Albey. „Woher!“ Aus Deutschland. „Wo spricht man das beste Deutsch?“ In Leipzig!“ In Leipzig! in Leipzig! (fuhr Nap. hitzig auf) Man hat es dem Kerl eingeblasen mir Leipzig unter die Nase zu reiben. Man jage ihn weg! ich will nichts von den Verräthern, den Deutschen, hören.“

L o g o g r a p h.

Mie kann ich wenig, nie einzeln seyn,
Zwey Zeichen vorn weg, dann bin ich fein;
Noch eines weg, dann über Berg und Klüfte
Schwing' ich mich hoch in die Lüfte.

Auflösung der Charade in No. 102.

G a s t, Z i m m e r.

Als 2

Ab

Zum 1

Dies

Goll

Nein!

Durch

Und t

Won

Für

Ob m

Doch

Und d

Das

H. N.

Hilf

NO

18 19